



6. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthändlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungserpeditionen angenommen.

N^{ro}. 198.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. IX. Band. R. B. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R. B. ob. 3 gar.

Memoiren eines Opferpfennigs.



Die Reihe zum Erzählen traf heute den alten, etwas dicken Pfarrer. Er weigerte sich aber lange. „Mein Leben ist so einfach gewesen,“ sprach er, „ich mag mein Gedächtniß noch so sehr anstrengen, ich weiß nichts Sonderbares aus meinem Dasein, das euch unterhalten könnte.“ Damit war aber der Gerichtshalter am wenigsten zufrieden, „es wäre kommen zu können sich nicht einzubilden gewesen, wenn die Zweckerfüllung der Gesellschaft eine notorische Unmöglichkeit gewesen wäre“ — solches und viel Gefährlicheres brummte er in den Bart, aber so leise, daß ihn kein Mensch hörte. Der Pfarrer aber hatte schon jenes Schmunzeln in seinem Gesicht ausgesteckt, womit ein Kramer die Auslegung einer recht raren Waare begleitet. Einige Wischer, Schnuzer und Husten, und das Schifflin der pfarrlichen Erzählung war durch das Kneipen, Drücken und

Stemmen der hörlustigen Gesellschaft unterstützt, flott geworden, wie folgt:

„Am Sonntag nach Jakobi, am Herrrafter Kirchweihfest, sind es gerade sechs Jahre gewesen, da ich aus Veranlassung jothaner Kirchweih etwas später als gewöhnlich nach Hause kam. Ich zündete kein Licht mehr an, denn der Vollmond hatte einen breiten Lichtkegel mitten durch mein Zimmer geschoben, so daß es ganz hell war. An meinem Tische sitzend, überdachte ich die Ereignisse dieses Tages. Auf der Kirchweih, wo man auf freiem Waldplage fröhlich versammelt gewesen war, hatte ich manchen weißkopfigen Bekannten getroffen, von dem ich noch wußte, wie er braun oder blonde Locken getragen hatte, mancher war gar nicht mehr erschienen, weil er die Kirchweih schon jenseits feierte. — Das Mondlicht durchdrang meine Seele und warf da seinen wehmütigen Schein auf manche alte traurige Erinnerung. Ich lieb' es nicht, wenn die Seele so hinabglitscht in die Vergangenheit, denn es macht einen das weich und betrübt. Ich stand also auf, um die Opferpfennige von heut Morgen, die noch neben meinem Dintenzeug lagen, in ihre Schublade zu thun. Da fiel mir ein ungeheurer österreichischer Zweiring auf, der durchlöchert war und den ich schon mehrmals auf dem Opferteller gehabt, ausgegeben und wieder erhalten hatte. „Bist heute auch wieder da,“ dacht' ich mir; „wenn ich gerade kein sehr großes Verlangen nach dir habe, so muß ich doch gestehen, schier rührt mich die Treue, mit der du immer wieder zu mir zurückkehrst.“ Damit nahm ich ihn zwischen zwei Finger, und betrachtete das große Loch, womit ihn eine frevelhafte Hand durchbohrt hatte. „Ei, wie nett sich das Mondlicht ausnimmt, durch das Loch des Pfennigs angeschaut; die Strahlen schienen wie glänzende Haarbüschel durcheinander gewunden, ich meinte in den Garten hinauszusehen, die Nachtblumen waren alle offen, und leuchtende Johanneskäfer schwebten um dieselben wie grünliche Edelsteine. Aber der Garten

liegt ja auf der andern Seite des Zimmers, dacht' ich mir, die Blumen kann ich nicht gesehen haben.

Ich schaute nochmal durch den durchlöchernten Pfennig und sah das alte Schauspiel, ja je länger ich hinschaute, desto schöner ist es geworden. Ich setzte mich nieder, um das Ding bequemer beobachten zu können, und bald sah ich vor meinem Blicken eine ziemlich tiefe Höhle sich ausbreiten, von grünlichem Licht durchstoßen, die Wände von glänzenden Steinen und Metallen bedeckt, der Boden von Metalladern, wie von Straßen und wogenden Bächen durchzogen. Auf einem dieser Bäche tauchte ein Kahn auf, der auf den Wellen dahinschaukelte; wie er jetzt um eine Art winzigen Vorgebirges herumfuhr, erhielt er auch einen Fährmann, ein sonderbares Männchen; war es wirklich so klein, oder schien es mir nur durch die Ferne so klein — ich konnt' es nicht unterscheiden. Aber etwas Lebendiges war es gewiß, und es kam mir immer näher; auf dem Rand des Schiffleins reitend hing ein Füßlein in den Bach hinauf, und diente als Ruder. Das Männlein schien Verlangen nach mir zu tragen, denn sobald es meiner ansichtig wurde, grüßte es gar zierlich mit der Rechten und zappelte mit den Ruderfüßchen, so daß der Kahn merklich schneller schwamm. Es war sicher kein bloßes Spiel der Phantasie — denn das Männlein landete, ging gebeugt durch das runde Thor der Höhle und da saß er auf meiner Streusandbüchse. Der Pfennig aber war wie zuvor mein gewöhnlicher durchlöcherter Pfennig. Aber soviel war unzweifelhaft: ich hatte Gesellschaft, und wie ich zu meinem Schrecken hörte, keine stumme Gesellschaft. Mein Männlein hatte sich auf der Streusandbüchse zurechtgesetzt, schaute mit herrschender Miene um sich, hustete, schneuzte sich, und that überhaupt wie Einer, der ins Zimmer hereingehört.

„Hab' die Ehre, guten Abend zu wünschen,“ so redete er mich mit einer Verbeugung an. Ich hatte schon mein Exorcismen-Buch holen wollen, aber so höflich, dacht' ich mir, ist kein böser Geist. Ich betrachtete jetzt das Wesen genauer. Ein Claquehütchen unter dem Arm, gestickte Weste, sammtener Rock, weißseidene Strümpfe mit Schnallenschuhen, gepuderte Haare — Alles dies deutete an, daß das höfliche Männchen nicht ein Zeitgenosse von mir sei.

„Sie haben es verschmäht,“ erwiderte ich ihm, „bei der Thür hereinzukommen und das muß Sie mir nothwendig etwas verdächtig machen. Soll ich daher mich mit Ihnen in ein Gespräch einlassen, so belieben Sie Sich zuerst über die drei Fragen zu äußern: Wer Sie sind, wie Sie hieherkommen konnten und was Sie hier wollen.“ —

Ein freundliches Lächeln überflog das kupferrothliche Gesicht meines Gastes und er hub an:

„Vor der Hand bin ich jetzt Ihr Gast, daß Sie aber zu wünschen wissen, woher ich ursprünglich bin und stamme, das sind' Ich natürlich und Sie sollen sogleich Ihre Frage beantwortet haben: Wer ich bin? In gerader Linie stamme ich von dem Riesengeschlecht Enakim.“ Hier hob sich der Kleine und warf sich in die Brust, es war dies auch sehr nothwendig, wenn man sein Haselnußgroßes Mäulchen betrachtete, aus dem sich das Wort Enakim mühsam herauswand.

„Von dem Riesengeschlecht Enakim also“, fuhr er fort, „die Kinder Gottes, und die Kinder der Welt — ich setze voraus daß Sie ein bibelfundiger Theologe sind. — Die Kinder Gottes, und die Kinder der Welt standen sich, wie Sie wissen, in spröder Abgeschlossenheit gegenüber, da war kein Handel und kein Wandel, kein Verkehr, und kein nütliches Hin und Her — kurz Nichts, und die bessern Kräfte blieben brach liegen. Da hatten von den Gotteskindern einige den guten Einfall, Wohlgefallen zu fassen an den Töchtern der Welt und dieser herrlichen Alliance entsproßte das Geschlecht der Enakim. Sie werden, mein Herr, schon oft Ihren exegetischen Scharfsinn angestrengt haben, die Spur der Enakim's zu finden, die Bibel meldet von ihnen nichts. Ich kann Ihnen aber mit der Nachricht dienen, daß dieselben in Geister und Schützer des Verkehrs unter den Menschen sind verwandelt worden. — Bewundern Sie“, fuhr der Kleine mit Emphase fort, „bewundern Sie die Weisheit dieser Maßregel. Wer war geeigneter zu Vermittlern des Verkehrs als gerade wir, die wir unsere Abstammung von Söhnen Gottes und den Töchtern der Welt herleiten, und also das natürliche Verbindungsmittel Beider sind. Wir haben die Frömmigkeit der Kinder Gottes und haben auch die Schönheit und die fluge Gewandtheit der Welttöchter, und der von uns unterhaltene Verkehr hat keinen andern Zweck, als Frömmigkeit und Schönheit, Einfalt und Klugheit, kurz Himmel und Welt zum Menschenthum zu verschmelzen. Ueberdies waren meine Enakischen Ahnen so unbequem, daß Menschen und Engel sie gern loshatten, was konnte daher weiser erdacht werden, als sie zu Geistern des Verkehrs zu machen? Unsere riesigen Gestalten haben wir zwar mit denen vertauschen müssen, in der ich hier erscheine, aber dieser Tausch steht in notwendiger Verbindung mit den von uns bezogenen Wohnungen. Nach dem Willen unseres Stammherrn haben wir nämlich in den Münzen unsern Aufenthalt genommen. So beschränkt auch diese Logien sein mögen, so sehr erleichtern sie das uns obliegende Geschäft. Denn es giebt keinen Winkel des Erdkreises, den wir in unsern Münzenwohnungen nicht erreichten. Wir sind in dem Geldkasten des Reichen und in der Ledertasche des Armen, wir halten die entferntesten Punkte der menschlichen Gesellschaft besetzt, auf den höchsten Höhen und in den tiefsten Tiefen sind unsere Wachtposten aufgestellt, kein Ereigniß geschieht, keine Regung im menschlichen Herzen erhebt sich, die wir nicht zur Beförderung des Verkehrs benützen. Drei Rangordnungen bestehen unter uns: Gold-, Silber-, Kupfergeister; ich gehöre zu letzteren. Meine Geschäfte sind in jetziger Zeit gut; denn verschiedene Pfennigunternehmungen als Pfennigmagazine, Pfennigatlasse, Pfennigmeetings sind Erzeugnisse meines erfinderischen Geistes, und ich arbeite jetzt, schloß das Männchen, mit behaglichem Selbstgefühl an der Errichtung von Pfennigregierungen und Hellerparlamenten.“

„Der spricht nicht übel,“ dacht' ich mir, „will schauen ob ich seinem Redefluß nicht ein neues Bett eröffnen kann. Wer Sie sind, sagt ich, also das wüßt' ich jetzt — aber wie Sie hieher kommen“ —

„Das,“ unterbrach mich der Kleine, „sollen Sie gleich

hören. Ich gehöre zu den besonders Beglückten meines Geschlechtes. Der heilige Bann, der in unsere Wohnungen einschließt, ist das dem Metall aufgedrückte Gepräge. Sobald die Formen der Münzen geschlossen sind, ist auch das Thor verriegelt, durch das einer meiner Brüder in der Münze festgehalten wird. Wenn das Gepräge sich abreibt, so ist die Münze wieder das, was sie zuvor war, ein unbelebtes Stück Metall. Wird aber nur ein Theil des Gepräges unterbrochen, so hat der Münzgeist ein Thörchen, durch das er aus seiner Wohnung schlüpfen, und in menschlicher Gestalt erscheinen kann. Nun betrachte meine dort liegende Wohnung, und in der runden Oeffnung derselben wirst du den Weg erkennen, der es mir möglich gemacht hat, hier mich mit dir in Freundschaft zu besprechen, während meine Brüder, die dort in jenen Pfennigen wohnen, noch manche Jahrzehnte harren müssen, bis sie von ihren schweren Geschäften abgelöst werden.“

Es war hier als ob mein auf dem Tisch liegender Pfennighaufen von unsichtbaren Händen wäre gerüttelt worden, denn eine Bewegung ging durch sie hindurch, der ein leises wehmüthiges Klingen folgte. Der Kleine aber auf der Streufandbüchse erzählte weiter:

„Und ferner sollst du wissen, mein Freund, das Brustbild, das auf dem Gepräge der Münzen sich erhebt, ist das uns verhasste Zeichen, daß wir dem Menschen dienen müssen. Ist nun dieses Brustbild, wie bei meiner Wohnung dort der Fall durchbohrt, so werden wir befreit, wenn wir mit jenem menschlichen Sinn in Berührung gebracht worden, der am Brustbild durchbohrt ist; in dem Augenblick nun, da die Strahlen deines Auges durch die Oeffnung im Aug meines herrschenden Brustbildes fielen, hatte für mich und ich hoffe auch für dich die glückliche Stunde geschlagen, wo mir die runde Oeffnung zum Ausgangsthore wurde, durch das ich zu dir gelangen konnte.“

Zu dem Theil seiner Worte, der seinen Ausgang als ein Glück auch für mich bezeichnete, nickte ich bejahend. Das Männlein schien auf diese Höflichkeit gewartet zu haben, denn er hatte eine Zeitlang inne gehalten. — Dann erzählte er weiter:

„Was unsere äußere Erscheinung betrifft, so müssen wir uns nach der Zeit richten, in welchem unser herrschendes Brustbild regiert hatte, darum erscheine ich in Etwas altmodischer Kleidung.“

Ich ergriff meinen merkwürdigen Pfennig, und las die um das augenlose Brustbild stehenden Worte: *Josephus primus S. R. Imperii Augustus*, das war also ganz richtig mit der Kleidung; hätte meinem Gaste nicht die erforderliche Körperlänge gefehlt, er hätte unbedenklich als Kammerherr am weiland Kaiser Joseph's Hof auftreten können.

In Erstaunen versunken betrachtete ich bald den Pfennig, bald das im Mondlicht wie neugeprägtes Kupfer schimmernde Gesicht meines Männchens. Es schien, als ob von seinem Gesicht die Mondstrahlen auf den Pfennig sich zurücksenkten und wie eine Art von Mondstäubchen mit tanzender Bewegung den Raum erfüllten, der zwischen dem Sohn der Enakims und seiner Wohnung lag. Ich war so in die Betrachtung dieses Schauspielers vertieft, daß ich eine ziemliche Weile die Erzählung

meines Gastes überhört hatte; als ich auf seine Worte wieder aufmerkte, war er schon lange beschäftigt, mir die Absicht seines Hieherkommens auseinander zu setzen.

„Wir wandeln alle Wege, wir kennen alle Wünsche, wir wissen alle Wehe, keine Freud' kann uns entgehen, wir zählen alle Thränen, wir hören alle Seufzer und was selbst dem Sonnenlicht sich entzieht, vor uns verbirgt es sich nicht. Haben unsere herrschenden Brustbilder nicht Augen, durch die wir Alles sehen, nicht Ohren, durch die wir Alles hören, nicht Herzen, durch die wir Alles fühlen können? Und hat mein Brustbild dort nicht auch einen Mund, durch den ich dir Alles erzählen kann, wenn du es zu wissen Lust hast? So erkläre dich, sterblicher Pfarrer!“

„Wird mir sehr angenehm sein“ — erwiderte ich, durch die plötzliche, ungewohnte Apostrophe in Verlegenheit gesetzt. „Wann werd' ich wieder das Vergnügen haben Sie zu sehen?“

„Du kannst, so oft du Lust hast, durch den dir bekannten Zauber mich zu dir bringen, aber es ist ein Stammesgesetz, dem wir Kupfergeister unterworfen sind, daß wir keinem Sterblichen zweimal nacheinander erscheinen dürfen, wenn wir nicht dazwischen einmal unter den Leuten gewesen sind und da unsere Geschäfte gemacht haben. Willst du mich also wieder sehen,“ fuhr das Riesenkind mit zitternder Stimme fort, „so mußst du mich zuerst ausgeben.“ —

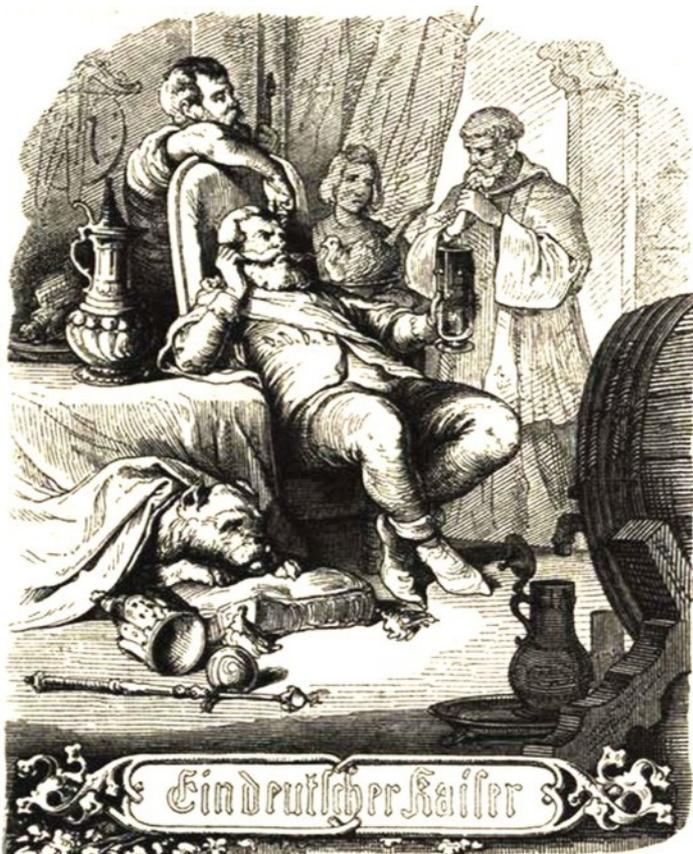
Da knackte die Uhr und es fiel der erste Schlag von der zwölften Stunde. Daher jenes Zittern in der Stimme meines Gastes; er durfte, wie ich später erfuhr, nicht über eine Stunde außerhalb seines kupfernen Schilderhauses zubringen. Die Zeit war jetzt vorbei, er eilte sich zum Abzug; er sprach nicht mehr, zappelte unruhig mit den Füßen und hielt sein Auge starr auf sein Pfennighaus geheftet. Eine andere merkwürdige Erscheinung konnte ich dabei beobachten. Von den zwischen dem Gesicht des Männchens und seinem Haus hin- und hertanzenden Mondfädchenstrahlen hab' ich schon Meldung gethan. Ich hatte sie natürlich nicht gezählt, aber jetzt merkt ich, daß es zwölf waren, vermuthlich die Stunde zu bezeichnen, wo der Urlaub des kleinen Enakims aus war. Denn mit jedem Schlag der Uhr riß ein solches Fädchen, so daß ich ihre Zahl ganz bequem bestimmen konnte. Und so oft ein Fädchen abriß, neigte sich das stumme, starre Männchen mehr dem Pfennig zu, mit dem letzten Schlag von zwölf Uhr, riß das letzte Fädchen, und mein Gast war verschwunden.

Als mich am andern Morgen das Läuten in die Kirche aufweckte, erinnerte ich mich noch dunkel an die Ereignisse von gestern Abends. Ich wußte Nichts Rechtes damit anzufangen; war's etwas Geschehenes? Hab' ich's gelesen? Ist es mir in Herrnrast erzählt worden? Nichts von dem! Ach wie närrisch dacht' ich mir und sprang aus dem Bett, da das Läuten immer dringender wurde: Ein Traum war's, und dazu ein sehr angenehmer. Als ich von der Kirche heimkam, ein spärliches Häufchen Opferpfennige in der Hand, die ich zu meinem gestrigen Pfennig-Vorrath legen wollte, da sah ich den bewußten Zweiring mit dem Aug durchlöchernten Kaiser Joseph, und die Zweifel über die Natur der nächtlichen Ereignisse erwachten aufs Neue.

Die Streufandbüchse fand ich vorgerückt, auf dem löchrigen Bleche lag ein Häufchen nicht hineingerüttelten Sandes, und man denke sich! Der Sand zeigte deutlich die Spur, die ein kleiner Sitzender zurückzulassen pflegt.

Angeichts dieses stummen, aber unverwerflichen Zeugnisses gebot ich dem hämisch spottenden Spiel meiner Zweifel Einhalt, und sobald diese etwas eingeschüchtert waren, tauchten die kleinen Genien der Erinnerung Schaarenweise in meiner Seele auf; der eine präsentirte eine Tafel, die das genaue Contersey des bewußten Pfennigmännchens enthielt, der andere trug einen Stift und notirte ezegetische Bemerkungen über das Schicksal der Enakims, ein dritter endlich hatte breite Papierrollen unter dem Arm, und als er sie aufmachte, enthielten sie genau alle zwischen mir und dem Männchen gewechselten Worte. Dadurch wurde ich endlich wenigstens veranlaßt, bis zur völligen Aufklärung der Sache, die Gegenstände, die mit den örtlichen Verhältnissen zusammenhingen, in besonderen Gewahrjam zu nehmen; die Streufandbüchse wurde auf die Bücherstelle gesetzt in einen Winkel, den ein seit Jahren ruhig schlummernder Staub als eine heilige Stätte bezeichnete, den keines Ungeweihten Fußtritt nochkehrbesen berührt; dabei hütete ich mich sehr sorgfältig, den die Sitzspuren tragenden Sand einzuschütteln; den Zweiring aber, als Hauptvehikel des Zaubers, wickelte ich in ein Stück Zeitungspapier und steckte ihn in die Uhrtasche, damit er sich nicht mit gewöhnlichen Pfennigen vermische. Wem sollst du ihn jetzt geben? Denn ehe nicht der Pfennig wieder im Verkehr gewesen, kann die Zunge seines geheimnißvollen Bewohners nicht gelöst werden. Es verging kein Tag, an dem ich mir diese Frage nicht stellte. So saß ich eines Nachmittags am Rand eines Weihers, der von dichten Föhrenbäumen und Erlenbüschen gar lieblich beschattet war und an dem ein Gangsteig vorbeiführte. Es ruhte sich angenehm im trockenen Moos und Haidekraut, und bei dem leisen Geräusch der bewegten Blätter, durch die sich einzelne Sonnenstrahlen tanzend stahlen, um die glänzenden blauen Augen des Weihers zu küssen, ließ sich auch manches denken. Da hörte ich nicht gar fern von mir ein starkes, schier keuchendes Athmen, das Knistern in den dürrn Blättern und Nadeln deutete auf schwere Fußtritte, und bald sah ich den Gangsteig herauf durch die Föhrenzweige einen alten Mann mit Hülse eines Stabes daherwanken.

(Fortsetzung folgt.)



Einduischer Kaiser

Herr Wenzeslaus von Böhme, der war ein wackerer Mann,
Er saß beim Rheinweinfasse vom frühesten Morgen an;
Und war ihm das langweilig, so ging er auf die Jagd,
Aus den Regierungsjorgen hat er sich Nichts gemacht.
Sanct Nepomuck, der fromme, der predigte ihm Buß',
Herr Wenzel sprach mit Lachen: „Man werf' ihn in
den Fluß!

„Das helle Moldauwasser wird ihm gedeulich sein,
„Bleib Jeder bei seinem Leisten, — ich bleib bei
einem Wein!“

Ein Herold kam geritten, und bracht die schlimme Mähr,
Daß er als Lump des Reiches und Throns verlustig wär.
Herr Wenzel strich den Schnurrbart und sprach: „Das
ist mir Wurst!

„Ich bin ein Mensch vor Allem, drum hab ich immer
Durst,

„Und soll ich den nicht stillen von wegen meiner Kron,
„So mag der Teufel holen den deutschen Kaiserthron.
„Viel lieber ein Privatmann beim vollen Fasse Wein,
„Als ein blamirtes Lastthier, ein deutscher Kaiser sein.“
Er ließ sich pensioniren, und trank dann frisch und froh
Und wenn ich Kaiser werde, so mach ich's eben so!

J. G.



„Sie sehen, Herr Gränzwächter, daß ich nix zu verzolle hab', denn was hinte auf'm Wagen ist, hat die Lippi'sche noch nit überschritten, in der Mitt' ist nix, und was vorn drauf is, ist schon wieder über der Lippi'schen Gränze drüben.“

Mittel gegen Zahnschmerzen.



„Als probates Mittel gegen Zahnschmerzen dürfte die thierische Wärme, auf diese Art angewendet, bestens empfohlen werden.“

Honneur.



Major. „Kerl, was macht er da?“

Soldat. „Herr Major, ich mache Honour.“

Major. „Weiß er auch, was ein Honnörrr ist?“

Soldat. „Nein.“

Major. „Dummer Kerl! Ein Honnörrr ist dasjenige vor demjenigen, dems zukömt. Merk ers sich.“



„Haben Sie schon den kleinen Pumpernik gehört?“

„Nein — wer ist denn der kleine Pumpernik?“

„Wie — Sie wissen nicht, wer der kleine Pumpernik ist?“

„Nein — verzeihen Sie, ich bin hier fremd.“

„O da müssen Sie ihn hören, so was haben Sie in Ihrem Leben nicht gehört! Diese Zartheit, diese Reinheit, diese Präzision, diese — diese — — —“

„Sie spannen meine Neugierde auf's Höchste, was macht denn der kleine Pumpernik?“

„Ja so, Sie wollen wissen, was er macht? Ganz richtig, Sie sind hier fremd, er schlägt Tschinellen — er phantasirt auf der Tschinelle — o, er hat dieses Instrument zu einem Salon-Instrument erhoben!“

„Wie alt ist denn der kleine Pumpernik?“

„Er ist eigentlich gar noch nicht alt, denn im vorigen Concerte, das er zum Besten eines wohlthätigen Zweckes gab, ist er gerade geimpft worden.“

„Geimpft und komponirt, den muß ich hören. Wo bekommt man denn Sperrzüge?“

„Nun erlauben Sie mir, das kann man nur Ihnen verzeihen, da Sie fremd sind; alle Sperrzüge sind schon auf zwei Jahre vergriffen.“

„Also belieben Sie mir zu sagen, wo die Entreebillets zu kaufen sind?“

„Entreebillets? nun hören Sie, wenn ich nicht wüßte, daß Sie fremd sind, — Entreebillets werden gar keine ausgegeben.“

„Ja, aber zum Henker, wie kommt man denn hinein?“

„Sehr einfach, machen Sie es nur so, wie ich und tausend Andere es machten; heute, wenn das Concert aus ist, drängen Sie sich hinein, und bleiben da ruhig darin, bis das nächste gegeben wird, man wird Ihnen schon das Entree abfordern.“

„Wie, ich soll mich da allein in den großen Saal einsperren lassen?“

„Sie glauben, Sie sind allein? O da irren Sie sich; Sie finden den Saal so voll, wie beim Concerte selbst.“

„Also gibt es im Tage mehrere Concerte?“

„Was fällt Ihnen bei, jeden zweiten Tag ist ein's annoncirt.“

„Und da soll ich zwei Tage nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen?“

„So sprechen Sie jetzt, wenn Sie ihn aber werden gehört haben, werden Sie noch zwei Tage bleiben.“ —

Ich dankte für die Auskunft und ging. Ich fragte einen zweiten, einen dritten, jeder erzählte dasselbe. Ich kam Geschäfte halber, da ich zwei Tage nicht opfern konnte, nicht dazu, das Wunderkind zu hören. Nach zehn Jahren führte mich der Weg wieder in die Residenz. Ich begegnete zufällig demselben Herrn, der mir damals von dem kleinen Pumpernik erzählte.

„Nun,“ fragte ich, „was macht Ihr kleiner Pumpernik?“ „Heute gibt er wieder ein Concert,“ erwiderte er. „Und sind wieder alle Sperrzüge vergriffen?“

„Ich bitte Sie, Sie werden doch nicht drei Gulden C.=M. zum Fenster hinauswerfen wollen, „gehen Sie hinein, wenn Sie gerade Lust haben, Sie finden überall Platz, sind schon vier Zwanziger zu viel gewagt auf den — — —“ hier verschluckte er leider das Wort.



Mich verfolgte das Schicksal, ich war abermals verhindert, hineinzugehen; ich kam Nachmittags in ein Caffeehaus, und las da „Concert-Referate;“ ein Artikel fiel mir auf: „Pumpernik's vorletztes Concert.“ — „Froh sind wir,“ hieß es darinnen, „der Mühe enthoben zu sein, über diesen Künstler referiren zu müssen, der im Vergleiche mit der kleinen, jüngst auf demselben Instrumente spielenden Chinesin Tschin = gingan-tschu-tschji, ein reiner Schatten ist; das ist Tschinelle gespielt! Das ist Gefühl! Vielleicht, daß er durch eifrige

Studien es noch zu einer größeren Sicherheit bringen kann, wir wünschen ihm dies zu seiner bevorstehenden Reise in's Ausland. —

„Also eine Chinesin hat das Wunderkind verdrängt, also eine Chinesin ist jetzt die Mode des Tages geworden? Armer Pumpernik!“

Wieder zehn Jahre später kam ich in die Residenz, wieder derselbe Herr; meine erste Frage ist: „Was macht der Pumpernik?“

„Pumpernik? wer soll der Pumpernik sein? Ist er nicht ein Schneidermeister?“

„Verzeihen Sie mir, Pumpernik der kleine Tschinellen-Pumpernik, das Kind des Publikums, der Pumpernik, der in's Ausland gegangen?“

„Ah, von dem sprechen Sie, ich habe gehört. der arrogante Mensch, der schon glaubte, auf der höchsten Stufe zu stehen, ist als Mohr bei einer Musikbande in Afrika eingetreten, für dort mag er die Tschinellen gut schlagen.“

Und die kleine Chinesin? ich kann ihren Namen nicht aussprechen.“

„Verzeihen Sie, Sie erkundigen sich da um sehr fade Personen, und ich kann Ihnen auch nicht dienen, was aus ihr geworden, vermuthlich nicht viel. Mein Gott, wir haben jetzt schon so viele gute Tschinellenspieler, mit derlei Virtuosen ist es aus; aber den Dudelsack sollten Sie von dem kleinen Gegenfüßler spielen hören.“ —

Ich empfahl mich sehr höflich, stieg in meinen Wagen und kam seit der Zeit nimmer in die Residenz.



Forstrath. „Was verstehen Sie unter Forstneben-
nutzung, Herr Kandidat.“

Kandidat. „Forstnebennutzungen sind vielerlei, z. B. Stangln die man den Bauern verkauft ohne daß der Förster was davon weiß, und überhaupt alles, was sich unfer einer, der durch seinen splendiden Gehalt drauf angewies'n is, so nebenbei verdienen muß, wenn er leben will.“ —

Gewissensfreiheit.

„He, Leidens'toffer! sag' mir emol, waas ischt denn dees, Gewissensfreiheit?“

„Na, siehst Du, dees will ich Dir gleich jaga'; nehma wir emol e kleens Beispiel: ich seß den Fall, Du schlagst eenen todt; — da mußt Du Dir jetzt, wenn Du a rechtschaffener Kerl sein willst, e Gewisse d'raus macha; hawe' wir aber emol Gewisse'sfreiheit, so kannscht Du Dir eens d'raus macha, oder nit, wie Du grad willst, und schau: dees heeßt man Gewisse'sfreiheit.“ —



„Nun! Nachbar, igt haben wir die Jagd einmal, igt muß Alles umgetauft werden, an die alte Zeit darf man gar nicht mehr erinnert werden. — Den Bogen — der heißt nimmer der „Richterbogen“ — den heißen wir jetzt „den Grundrechtbogen“ — und den Hauptwechsel dort, wo der Wechsel alleweil am stärksten ist, — wie heißen wir denn den?“ —

„Nun — den heißen wir den Ministerwechsel.“